

Gottesdienst am 04.01.2015 / ZH

Musik zum Eingang

Lied: EG 73,1-3+5+8

Eröffnung

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Johannes 1,14b)

Mit dem biblischen Wort für den heutigen Sonntag und die vor uns liegende Woche grüße ich Sie und Euch ganz herzlich zu unserem Gottesdienst. Von Weihnachten kommen wir her. Noch sind wir in der Weihnachtszeit. Unser Blick ist noch immer gerichtet auf den, der sich da in einem Menschen aus Fleisch und Blut offenbarte, in dem Kind in der Krippe, der aber kein Kind blieb, wie keiner von uns Kind bleibt. Wer die Herrlichkeit Gottes in diesem Menschen Jesus von Nazareth, der braucht schon besondere Augen, Augen des Herzens, Augen, die nur Gott selbst schenken kann. Mit der Bitte, dass es uns heute solche Augen schenken möge, feiern wir diesen Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen
Unser Anfang und unsere Hilfe stehen im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält ewiglich und nicht loslässt das Werk seiner Hände.

Bekanntmachungen (Burkhard Görler)

Psalm 100 (EG 743)

Eingangsgebet

Barmherziger Gott,
die Festtage sind vergangen.
In unser Leben kehrt wieder der Alltag ein.
Aber die Botschaft soll nicht verklingen,
die von der Geburt deines Sohnes kündigt
als Heil für uns und die ganze Welt.

Rege uns an,
einiges am Gewohnten zu ändern,
was uns allen guttut,
was den Stress verringert
und ein Lächeln
auf die Gesichter zaubert.
Spiegele die Buntheit deiner Gnade
in das Grau unseres täglichen Einerleis,
und füge die Bruchstücke unseres Bemühens zusammen,
dass etwas aufscheint
von dem Heil,
das Jesus gebracht hat
auch in unsere kleine Welt.

Lied: Wie Christus mir so ich dir (Liedblatt)

Lesung: Jesaja 61,1-3+10-11

Heidelberger Katechismus: Frage 31

Glaubensbekenntnis

Lied: 09,1-3

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Weihnachten, das große Fest, das für viele wichtigste christliche fest im Kirchenjahr, liegt hinter uns. Noch sind die meisten Wohnungen weihnachtlich geschmückt. Aber manch ein Weihnachtsbaum beginnt allmählich zu nadeln. Am kommenden Samstag werden wir Weihnachtsbäume abholen und auf der Deponie entsorgen. Die Ferien enden in dieser Woche. Am Mittwoch beginnt die Schule wieder. Und auch für die meisten Berufstätigen geht der Weihnachtsurlaub zu Ende. Der Alltag beginnt.

Solche Übergangszeiten gibt es aber nicht nur Laufe des Jahres, sondern auch im Laufe des Lebens, solche Zeiten zwischen nicht mehr und noch nicht. Wenn ein Paar heiraten will und der Termin steht, dann sind die beiden noch kein Ehepaar, aber sie sind auch keine Singles mehr. Wenn ein Paar ein Kind bekommt, sind es noch keine Eltern, aber irgendwie doch schon. Solche Übergangszeiten können mitunter Schwierigkeiten machen. Das sehen wir besonders in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Sogenannte „Trotzphasen“ gehören zur ganz normalen Entwicklung eines Kindes. Das zehrt oft an den Nerven – der Eltern und der Kinder. Und dann kommt die Phase, die man „Pubertät“ nennt, eine Zeit, in der manche Eltern sich wünschen, man könnte ihre Kinder mit 12 einfrieren und mit 18 wieder auftauend und Jugendliche Eltern manchmal am liebsten auf den Mond schießen würden. In dieser Phase spüren Eltern, wie sie mehr und mehr den prägenden Einfluss auf ihre Kinder verlieren. Eltern sind doof, wissen immer alles besser, haben aber keine Ahnung, was man gerade erlebt und fühlt. „Meine Eltern verstehen mich nicht, verstehen nicht, was mir wichtig ist.“ Die Meinung der Freunde ist wichtiger als das, was die Eltern zu sagen haben. Ein Jugendlicher will vor allem kein Kind mehr sein, will freier sein, selbstbestimmter.

Und Eltern machen sich Sorgen. Sie erleben die Pubertät ihrer Kinder als eine Zeit, in der Weichen gestellt werden, vor allem hinsichtlich der beruflichen Zukunft. Für Haupt- und Realschüler kommt es schon mit 16 drauf an, einen möglichst guten Abschluss zu machen, um eine Chance für eine gute Lehrstelle zu haben. Eltern haben deshalb vor allem die Schule im Blick. Jugendliche erleben, dass Schule nicht alles ist. Die erste Liebe, die Zeit mit anderen Jugendlichen, Hobbys, chillen, Musik hören... Da gibt es vieles, was auch wichtig ist und was ganz bestimmt mehr Spaß macht als Schule. die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein wird erlebt als eine Zeit zwischen Freiheit und Verantwortung, zwischen Nähe und Distanz, zwischen Spaß und Pflicht, zwischen Bindung und sich lösen.

Von so einer Zeit erzählt auch der heutige Predigttext. Genauer erzählt er von einer Begebenheit im Leben eines Jugendlichen und seiner Eltern, die aber eben in manchen Zügen typisch ist für diese Zeit, so wie Jugendliche und Eltern sie erleben.

wir hören aus dem Lukas-Evangelium, Kapitel 2, die V. 41-52 („Gute Nachricht“):

Die Eltern von Jesus gingen jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn zum ersten Mal mit.

Nach den Festtagen machten die Eltern sich wieder auf den Heimweg, während der junge Jesus in Jerusalem blieb. Seine Eltern wussten aber nichts davon.

Sie dachten, er sei irgendwo unter den Pilgern. Sie wanderten den ganzen Tag und suchten ihn dann abends unter ihren Verwandten und Bekannten.

Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie am folgenden Tag nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort.

Endlich am dritten Tag entdeckten sie ihn im Tempel. Er saß mitten unter den Gesetzeslehrern, hörte ihnen zu und diskutierte mit ihnen.

Alle, die dabei waren, staunten über sein Verständnis und seine Antworten.

Seine Eltern waren ganz außer sich, als sie ihn hier fanden. Die Mutter sagte zu ihm: »Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich überall gesucht und große Angst um dich ausgestanden.«

Jesus antwortete: »Warum habt ihr mich denn gesucht? Habt ihr nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?«

Aber sie verstanden nicht, was er damit meinte.

Jesus kehrte mit seinen Eltern nach Nazaret zurück und gehorchte ihnen willig. Seine Mutter aber bewahrte das alles in ihrem Herzen.

Jesus nahm weiter zu an Jahren wie an Verständnis, und Gott und die Menschen hatten ihre Freude an ihm.

Das Fest heißt nicht Weihnachten, sondern Pessach oder für uns vertrauter Passah, das bis heute wohl wichtigste Fest für jüdische Menschen, das Fest, an dem Juden der Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten gedenken. Auch Maria und Josef feiern jedes Jahr dieses Fest, nicht zu Hause in Nazareth, sondern sie reisen mit einer Pilgergruppe nach Jerusalem, feiern dort im Tempel Pessach. Als Jesus 12 Jahre alt ist, nehmen ihn seine Eltern erstmals mit. Sie werden ihm ganz sicher schon vorher erzählt haben, was Pessach bedeutet, was Pessach ihnen bedeutet. Aber bislang haben sie sich gescheut ihn mitzunehmen, weil er für eine doch etwas anstrengende Reise noch zu klein war. Jetzt ist er alt genug, um Pessach auch zu erleben. Ihnen ist es wichtig, dass ihr Sohn die religiösen Traditionen ihres Volkes kennenlernt, dass er etwas erfährt von diesem befreienden Gott. Jesus wächst also auf wie jedes jüdische Kind seiner Zeit, vertraut mit den alten Texten der heiligen Schrift und den religiösen Bräuchen des jüdischen Volkes. Diese werden so weitergegeben von Generation zu Generation. Offensichtlich sind Maria und Josef davon überzeugt, ihrem heranwachsenden Sohn damit etwas Wichtiges mit auf seinen Lebensweg zu geben, etwas, an das er sich halten, an dem er sich orientieren kann.

Wir sprechen heute von einem Traditionsabbruch. Viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene kennen kaum noch biblische Geschichten. Die Bedeutung bestimmter Feste ist vielfach nicht mehr so richtig bekannt. Halloween hat den Reformationstag im Bewusstsein vieler Menschen – Kindern wie Erwachsenen - weitgehend verdrängt. Warum wir Pfingsten feiern, wissen nur noch wenig und bei der Frage nach der Bedeutung von Weihnachten werden viele antworten, es sei ein fest der Familie, an dem man sich etwas schenkt und einen grünen Tannebaum in die Wohnung stellt. Das Grundwissen des christlichen Glaubens ist vielfach nur noch in Resten vorhanden. In den meisten Familien wird über den Glauben kaum noch gesprochen, werden wohl nur noch selten biblische Geschichten erzählt, wird vermutlich kaum noch gebetet.

Auch die Zahl der Jugendlichen, die zum Konfi angemeldet werden, ist deutlich zurückgegangen. Aber immer noch ist es vielen Eltern wichtig, dass ihre Kinder mit 12/13 Jahren zum Konfi gehen, wahrscheinlich auch, weil sie meinen, man solle als Erwachsener die Grundzüge des christlichen Glaubens kennen, und ihren Kindern könne das auch so etwas wie Orientierung auf dem Weg durch die Pubertät und für ihre weiteres Leben geben, nach dem Motto: „Die zehn Gebote zu kennen hat noch keinem geschadet.“ Auch wenn die 10 Gebote nicht gerade das ist, was den christlichen Glauben ausmacht. Ja, „es ist damals wie heute gut, wenn schon Kinder und Jugendliche mit dem Glauben in Berührung kommen, ihn als wichtige und tragende Dimension des eigenen Lebens und der Welt kennenlernen. Es ist gut, wenn sie von den Gotteserfahrungen hören, die Menschen zu biblischen Zeiten gemacht haben und dass es solche Erfahrungen auch heute noch gibt.“ Später ist es als Erwachsene ungleich schwieriger, einen Zugang zum Glauben zu finden, wenn man als Kind oder Jugendlicher diesen Glauben nie kennengelernt hat.

Erstmals ist Jesus also dabei in Jerusalem beim großen Fest. Und dann geht er seinen Eltern verloren. Erst machen sie sich keine Sorgen, als sie ihn auf dem Rückweg vermissen. Er wird wohl irgendwo bei Verwandten oder Bekannten sein. Abends gehen sie ihn aber in der großen Menschenmenge suchen und finden ihn nicht. am nächsten Morgen kehren sie nach Jerusalem zurück um ihn dort zu suchen. Wir können uns vorstellen, was Maria und Josef in jenen Stunden

und Tagen an Sorgen und Ängsten ausgestanden haben müssen. Noch zwei Tage streifen sie durch die Gassen Jerusalems, beschreiben Passanten ihren Sohn, seine Größe, seine Kleidung. Keiner hat ihn gesehen. Er bleibt wie vom Erdboden verschluckt. Am dritten Tag seines Verschwindens sehen sie ihn auf einmal direkt vor sich, im Tempel, vertieft in ein Gespräch mit den Gesetzeslehrern. »Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich überall gesucht und große Angst um dich ausgestanden.«

Jesus schaut sie an und sagt: »Warum habt ihr mich denn gesucht? Habt ihr nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?«

Eltern machen sich große Sorgen um ihr Kind, und das Kind wundert sich bloß darüber und fertigt die Eltern mit einer cool klingenden Antwort ab, dass denen fast die Kinnlade runterklappt. So ist das öfter zwischen pubertierenden Kindern und ihren Eltern. Sie erleben eine Situation ganz anders, können sich kaum in den jeweils anderen hinein versetzen, verstehen einander nicht. Und trotzdem bleibt Jesus nicht länger im Tempel zurück, sondern macht sich mit seinen Eltern auf den Rückweg nach Nazareth, in ihren Heimatort. Es heißt sogar ausdrücklich: „...er gehorchte ihnen willig.“ Das heißt, er beugt sich nicht bloß seinen Eltern, weil die nun mal die Stärkeren in dieser Situation sind. Er weiß, er ist noch nicht erwachsen. Seine Eltern tragen noch die Verantwortung für ihn, solange bis er erwachsen ist. Und er ist noch abhängig von ihnen.

Nebenbei gesagt: Auch später als erwachsener Mann war die Beziehung Jesu zu seiner Familie nicht ganz unproblematisch. Er zog von Zuhause aus, ging in die Wüste zu Johannes, ließ sich von dem taufen und kehrte danach nicht nach Hause zurück, sondern begann Männer und Frauen um sich zu sammeln, zog durch die Dörfer Galiläas, um den Anbruch der Gottesherrschaft zu verkündigen. Seiner Familie kam das natürlich zu Ohren. Sie erfuhr auch, dass Jesus sich immer wieder mit den religiösen Autoritäten anlegte und damit die Gefahr wuchs, dass man ihn eines Tages als Ketzer umbringen würde. So stehen eines Tages Maria, seine Mutter, und seine Geschwister vor der Tür des Hauses, in dem er sich gerade aufhält, und wollen ihn überreden, nach Hause zu kommen. Sie halten ihn für religiös etwas übergeschnappt, glauben, er leide an religiösen Wahnvorstellungen. Von Josef ist das nicht mehr die Rede. Vermutlich ist er da schon verstorben. Bei Matthäus heißt es: Und Jesus sprach: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ Und er streckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: „Siehe da, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“

Was Jesus als etwa 30jähriger Mann klar formuliert, deutet er als 12jähriger schon an: Die Familie ist für ihn nicht das Wichtigste. Da gibt eine Bindung, die für ihn wesentlich stärker ist, die Bindung zu Gott, seinem himmlischen Vater und die Bindung zu denen, die ernsthaft versuchen, ihren Glauben auch zu leben. Damals, als 12jähriger, sagt er: *Habt ihr nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?* Das Haus des Vaters, sein Elternhaus - steht das nicht in Nazareth? Jesus meint wohl den Tempel, das Haus seines himmlischen Vaters. Aber seine irdischen Eltern, Maria und Josef, verstehen das nicht. Wie sollten sie auch verstehen, was wir bis heute nur schwer auf die Reihe bekommen, dass Jesus Sohn seiner Eltern und Sohn Gottes ist, dass er Menschensohn und Gottessohn ist, wahrer Gott und wahrer Mensch. „Wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater...“ Maria und Josef sahen es damals jedenfalls nicht. Sehen wir es? Bemühen wir uns, Jesus kennenzulernen, auf ihn zu achten, auf ihn zu hören. Welche Rolle spielt Jesus für uns? Ist er für uns mehr als ein Vorbild? Ist er für uns der sich offenbarende Gott? Oder reden wir nur allgemein von Gott als irgendeinem höheren Wesen und überlassen den Herrn Jesus den Fundamentalisten und Freikirchen?

Und was ist mit der Aussage Jesu, dass ihm Gott wichtiger ist als die eigene Familie? Teilen wir sie oder steht uns die Familie doch näher als Gott?

Habt ihr nicht gewusst, dass ich im Haus meines Vaters sein muss? Vielleicht hat Jesus das so gemeint, aber im Text steht es ein bisschen anders: „Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in denen, die meines Vaters sind.“ Man kann diesen Satz auch übersetzen wie die „Bibel in gerechter Sprache“: *Wisst ihr nicht, dass ich unter denen sein muss, die zu meinem Vater gehören.* Damit nimmt Jesus Menschen mit in seine Gottesbeziehung hinein – auch uns? Jesus beschreibt seine Lebensaufgabe, unter den Menschen zu sein und Gott erfahrbar zu machen. Deshalb zieht sich

Jesus nicht in ein Kloster zurück oder allein in die Wüste oder schreibt kluge Bücher über Gott, sondern sucht Menschen, Menschen vor allem, die Gott nicht kennen oder die Nähe Gottes ganz besonders brauchen. Sie alle, wir alle lädt er ein, uns als Töchter und Söhne Gottes zu begreifen, von Gott vorbehaltlos und bedingungslos geliebt. Das war ungewöhnlich in der antiken Welt. Kinder wurde im Allgemeinen nicht die Bedeutung beigemessen wie das heute die Regel ist. Kinder waren nicht die Lieblinge, für die man alles tut, die man vergöttert, denen man alle möglichen Wünsche erfüllt. Pais, heißt eigentlich Kind, aber so rief man auch junge Sklaven. Kinder hatten den Status von Sklaven. Das heißt, sie waren völlig abhängig von ihren Eltern und Erziehern. Von daher war es schon außergewöhnlich und auffallend, dass die Christen sich als Kinder Gottes bezeichneten und mit dieser Bezeichnung etwas Positives verbanden.

Für Jesus und auch für seine Jünger und die später zur Gemeinde Hinzugekommenen war ganz klar, dass dieses Kind Gottes Sein auch darin sich äußerte, auf Gott zu hören, ihn in seinem Wort zu suchen, seine Stimme da zu hören. Jesus saß im Tempel und diskutierte mit den Gesetzeslehrern über die Heilige Schrift. Er hatte Sehnsucht nach Gott, nach Gottes Nähe, und das führte dazu, dass er Gott besser kennenlernen, verstehen wollte. Das hat ihn gereizt, neugierig gemacht. Wie selten vertiefen wir uns selbst in die Bibel, in die alten Geschichten, in die alten Texte, in der Hoffnung, Gottes Stimme darin zu hören. Wie selten nutzen wir die Chance, uns mit anderen über Gott, über den Glauben, über die Fragen, die wir haben, über unsere Entdeckungen, Erfahrungen, Zweifel auszutauschen. Schade eigentlich. Wie für Kinder die Muttermilch lebenswichtig ist, brauchen wir als Kinder Gottes Nahrung, damit wir im Glauben wachsen. Ich weiß noch, dass für meine Entwicklung als Christ sehr wichtig war, dass ich einmal im Konfirmandenunterricht unseren Pastor fragte, warum es im Glaubensbekenntnis heiße: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen“, wo doch nur Katholiken Heilige verehren würden. Danach hat mich die Frage nach Gott und dem Glauben nie wieder losgelassen.

Seine Mutter aber bewahrte das alles in ihrem Herzen. Sie verstand ihren Sohn nicht. Aber sie nahm mit, was er gesagt hatte. Sie wusste oder ahnte, dass manches sich erst zu einem späteren Zeitpunkt im Leben erschließt, dass man manches erst im Nachhinein verstehen kann, auch manches, was die Beziehung zwischen Jugendlichen und Eltern mitunter schwierig macht. Ich bilde mir ein, ich würde heute meinen Vater besser verstehen können als damals, als ich selbst noch zu Hause lebte, und er mich vielleicht auch. Ich habe dann Theologie studiert, weil ich mir eine Antwort erhoffte auf Glaubensfragen, die ich hatte. Manchmal fragen mich Menschen, ob diese Hoffnung sich erfüllt habe. Ja, ich habe manche Antworten gefunden, dafür sind neue Fragen entstanden. Ich weiß heute: Ich muss nicht immer alles verstehen. Ich kann auch mal etwas offen lassen und hoffe, dass ich die Antwort irgendwann bekomme oder verstehe.

Wenn nur das in unserem Herzen verankert ist, so dass es da für alle Zeiten bewahrt ist: Ich bin ein Kind Gottes, seine Tochter, sein Sohn, von ihm bejaht, geliebt, befreit und bewahrt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen

Lied: Worauf's ankommt (Liedblatt)

Fürbitten (EG 178.12) / Gebet des Herrn / Segen

Guter Gott,
nach den vielen Festtagen geht es wieder auf den Alltag zu.
Hilf uns, Deine Nähe zu uns im Herzen zu bewahren.
Lass uns mit neuem Schwung alle Aufgaben wieder anpacken.
Und öffne uns die Augen, wann es Zeit ist,
nicht wie gewohnt weiter zu machen,
sondern unseren eigenen, vielleicht auch ungewöhnlichen
Weg zu suchen,
umso unserer Sehnsucht nach Leben zu folgen.
Zeige uns, was uns möglich ist,
als Deine Töchter und Söhne.

Wir rufen zu dir: Kyrie eleison

Bestärke unsere Liebe zu dir, zu den Menschen, mit denen wir leben und zu uns selbst.

Bestärke unseren Mut, Herausforderungen anzunehmen, Auseinandersetzungen zu riskieren für das, was uns wichtig ist.

Gib uns offene Augen für die Menschen um uns

und das, was wir tun und leisten können,

dass auch andere gut leben können.

wir rufen zu dir: Kyrie eleison

Belebe unsere Kirchengemeinden und Kirchen

dass wir den frischen Wind zulassen können,

den die Jungen durch ihre Fragen mitbringen.

Belebe deine Kirche weltweit,

dass sie sich klar und entschieden für das Leben einsetzt,

auch wenn sie damit anecken könnte.

Belebe und ermutige die Verantwortlichen in politischen Ämtern weltweit,

dass sie auch unbequeme Entscheidungen wagen,

die die Schwachen stützen und Leben bewahren helfen!

Wir rufen zu dir: Kyrie eleison

Im Vertrauen auf dich beten wir als deine Söhne und Töchter:

Vater unser im Himmel,

geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe

wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute

und vergib uns unsere Schuld

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

und die Herrlichkeit

in Ewigkeit. Amen

Der HERR segne dich und behüte dich.

Der HERR lasse leuchten sein Angesicht

über dir und sei dir gnädig.

Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich

und gebe dir Frieden. Amen

Lied: EG 44,1-3

Musik zum Ausgang